

Süsse Terzen und klingende Perlenketten

Elisabeth Sulser

Ich bin Synästhetikerin. Von dieser seltenen neurologischen Disposition persönlich betroffen zu sein, hat mich in meiner Jugend sehr verunsichert. Bis zu meinem sechzehnten Lebensjahr wusste ich nichts über Synästhesie. Erst in einem Gespräch mit einer Freundin wurde mir bewusst, dass für mich jeder Ton farbig ist. Darüber war ich nicht besonders erstaunt. Mehr erschreckt hat mich, dass für meine Freundin Töne nicht farbig sind und dass sie Töne und Farben als voneinander getrennte Angelegenheiten wahrnimmt. Die ersten Wochen nach diesem Erlebnis waren für mich äusserst unangenehm. Nachdem mehrere Menschen, mit denen ich über die farbigen Töne gesprochen hatte, mit Unverständnis reagierten, war ich ziemlich verzweifelt. Ich fragte mich ernsthaft, ob ich an einer psychischen Krankheit leide. Einige Monate später stiess ich auf ein Buch, das genau dieses Phänomen beschreibt. Meine Ängste waren weg. Das Thema begann mich zu interessieren.

Seit diesem Erlebnis sind elf Jahre vergangen. In dieser Zeit hat mich die Synästhesie nicht immer gleich stark beschäftigt, aber durch die Musik bin ich immer wieder darauf zurückgekommen. Beim Hören von Musik oder auch von Klängen sehe ich das Gehörte sofort in Farben. Auf einer Art «inneren Leinwand» entsteht ein kaleidoskopartiges Gemälde, dessen Farben sich mit der Geschwindigkeit der Musik verändern und sich in ihrer Form den musikalischen Figuren anpassen. So ist es auch bei Geräuschen – nur verändern sich Geräusche oft nicht in ihrer Tonhöhe. Ein Geräusch sehe ich meist als waagerechten Strich. Breiter oder schmaler, je nachdem. Beim Staubsaugen zum Beispiel ist der Strich ziemlich breit, ockerfarbig und mit Wasserfarbe ausgemalt. Beim Zähneputzen mit meiner elektrischen Zahnbürste bleibt die Linie zwar waagrecht, jedoch nicht gerade gezogen, ähnlich einer Perlenkette und bordeauxfarben. Ein sehr breiter, grau-durchsichtiger Streifen entsteht bei Autolärm an einer stark befahrenen Strasse. Da es schwierig ist, den «Grundton» des Autolärms zu erkennen, sehe ich den Strich nicht farbig, sondern farblos; auch ist er nicht überall ausgemalt, sondern von gleichmässig angeordneten, kleinen «Luftlöchern» durchzogen. Bei Vogelgezwitscher ändert sich die Tonhöhe sehr schnell. Deshalb ist es auch da schwierig, die absolute Tonhöhe herauszuhören. Die Form kommt einer Mischung aus verschiedenen Zickzacklinien und Strichen gleich, die von unten nach oben oder von oben nach unten auf die «innere Leinwand» gemalt werden. Abends auf meinem Balkon sind einige Geräusche oft gleichzeitig zu hören, zum Beispiel Vogelgezwitscher, Autolärm und Kirchenglocken. Dann sehe ich Zickzacklinien über einem breiten grau-durchsichtigen Streifen und braune und türkisfarbene Kreise



(Kirchenglocken), die sich von links nach rechts über die «Leinwand» bewegen.

Beim Hören von Intervallen empfinde ich einen Geschmack auf der Zunge. Eine kleine Sekunde schmeckt sauer, eine grosse bitter, eine kleine Terz salzig, eine grosse süss, die Quinte schmeckt wie ein Glas Wasser, die kleine Sexte nach Vollrahm, die grosse nach Halbrahm, die kleine Septime bitter wie eine grosse Sekunde und die grosse Septime sauer wie eine kleine Sekunde. Nicht jede Musik schmeckt mir gleich gut. Besonders gerne mag ich, wenn viele Sexten und grosse Terzen vorkommen. Beim Anfang

der vierten Sinfonie von Brahms ist dies der Fall. Diesen süssen Rahmgeschmack empfinde ich als sehr angenehm. Der Anfang von Beethovens fünfter Sinfonie ist salzig. Auch hauptsächlich salzig und etwas süss schmeckt der Anfang der «Kleinen Nachtmusik» von Mozart – nicht unbedingt gut, aber auch nicht schlecht. Zeitgenössische Musik hingegen schmeckt meist unangenehm. Oft wechselt der Geschmack von bitter über salzig nach sauer oder süss in ganz kurzen Abständen, oder er bleibt zum Beispiel einige Sekunden lang sauer oder bitter. Dazu kommt noch ein mehr oder weniger farbiges Bild, das hauptsächlich aus Strichen, Punkten und Zickzacklinien besteht. Im Gegensatz dazu ist

zum Beispiel der Anfang von Brahms' vierter Sinfonie auch visuell viel ansprechender. In einer wellenartigen Bewegung ziehen die verschiedensten Farben (grau-braun, rot-braun, violett-grau...) gleichmässig vorüber.

Als Synästhetikerin nehme ich Geräusche und Töne zwar anders, aber nicht unbedingt intensiver als meine Mitmenschen wahr. Die Qualität der Wahrnehmung hängt auch bei mir davon ab, ob und in welchem Ausmass ich mich auf meine Umwelt einlasse.

Elisabeth Sulser, aufgewachsen in Chur, studierte Blockflöte an der Schola Cantorum Basiliensis und derzeit an der Hochschule für Musik und Theater in Zürich.
www.elisabeth-sulser.ch

Synästhesie

Das Wort Synästhesie (griech.) beschreibt die Mitterregung eines Sinnesorgans bei Reizung eines anderen. Synästhesie ist ein zusätzlicher Kanal der Wahrnehmung, durch den manche Menschen Buchstaben fühlen oder Worte schmecken können. Die häufigste Form ist das «Farbenhören». Bekannte Synästhetiker waren zum Beispiel Franz Liszt, Jean Sibelius, Alexander Skrjabin, Wassily Kandinsky und Oliver Messiaen.